

Anke Reinhardt

Wie soll Forschung gefördert werden? Die Wissenschaftlerinnen- und Wissenschaftler-Befragung

Wie sieht eine geeignete Forschungsförderung durch Drittmittel aus? Wie gut passt das Förderangebot der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) zu den Bedürfnissen der Forschenden? In welchen Bereichen sollte sich die DFG besonders stark für die Belange der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler einsetzen und wie werden diese Aktivitäten bewertet? Diese und weit mehr Fragen beantwortet die Studie „Wissenschaftler-Befragung 2010: Forschungsbedingungen von Professorinnen und Professoren an deutschen Universitäten“, die das Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung (iFQ) im Auftrag der DFG durchgeführt hat. Dieser Infobrief greift einige der Hauptbefunde auf.

1 Ausgangslage und Herangehensweise

Den Wandel im Wissenschaftssystem nachzuvollziehen und mitzugestalten ist eine zentrale Aufgabe der DFG. Um die Wirkungen ihrer Förderpraxis zu beurteilen und eine empirische Basis für ihre Entscheidungen zu schaffen, nutzt die DFG Befragungen und Evaluationen¹. Deshalb hat sie im Jahr 2009 das iFQ beauftragt eine umfangreiche Bestandsaufnahme zu den Forschungsbedingungen, den Wünschen, Meinungen und Anliegen von Professorinnen und Professoren an deutschen Universitäten vorzunehmen. Im Mittelpunkt standen dabei sowohl unmittelbar DFG-rele-

vante Fragen, wie z.B. zum Antragsverhalten der Forschenden und Einschätzungen zu den Aufgaben und dem Förderangebot der DFG, als auch weitergehende Themen wie Wissenschaftliche Integrität und Personalrekrutierung an Hochschulen. Um zeitliche Entwicklungen abzubilden und Vergleiche anzustellen, knüpften die Autorinnen und Autoren Susan Böhmer, Jörg Neufeld, Sybille Hinze, Christian Klode und Stefan Hornbostel in Hinsicht auf Themenstellungen und konkrete Frageformulierungen an andere Befragungen an. So griffen sie z.B. frühere Antragstellerinnen- und Antragsteller-Befragungen der DFG (1999, 2003), die Befragung der DFG-Fachkollegiaten, die das iFQ 2006 durchgeführt hat, die Allensbacher Hochschullehrer-Befragungen aus den 1980er Jahren und vergleichbare internationale Studien auf.

¹ Gemeint sind hier Ex-Post-Evaluationen von Förderprogrammen (z.B. Evaluation der Programmvariante SFB-Transregio) und forschungspolitischen Themen (z.B. Gleichstellung). http://www.dfg.de/dfg_profil/evaluation_statistik/programm_evaluation/index.html

Zielgruppe dieser Befragung waren Professorinnen und Professoren (inkl. Juniorprofessuren und S-Professuren) an deutschen Universitäten. Zum Einen sind diese die größte Klientel von DFG-Förderung² und damit sowohl unmittelbar betroffen als auch besonders interessiert an und kenntnisreich in den DFG-Verfahren. Zum Anderen hatte diese Auswahl forschungspraktische Gründe. Während es in Deutschland kein Gesamtverzeichnis aller Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gibt, ist mit Kürschners Deutschem Gelehrtenkalender eine solide Datenbasis vorhanden, die 21.598 Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer ausweist. Um Unterschiede zwischen den Einschätzungen von Nachwuchswissenschaftlern und etablierteren Forscherinnen und Forschern zu identifizieren, wurden einige Auswertungen nach Altersgruppen differenziert durchgeführt. Eingegrenzt wurde die Gruppe der Befragten auf Hochschullehrerinnen und -lehrer an Universitäten (inklusive Kunsthochschulen, Pädagogische Hochschulen, Theologische Hochschulen, Technische Hochschulen und Medizinische Hochschulen). Aus dieser wurde eine Zufallsstichprobe von 9.768 Personen gezogen, die eine Einladung zur Befragung erhielten. Die Analysen beruhen letztlich auf 3.131 verwertbaren Fragebögen (32 Prozent der Angeschriebenen). Um die Länge der Befragung für die einzelne Teilnehmerin bzw. den einzelnen Teilnehmer zu reduzieren, wurden einige Themenkomplexe – nach dem Zufallsprinzip – nur einer Teilmenge der Befragten vorgelegt. Hierdurch verringert sich die Grundgesamtheit der Befragten für einige Fragemodule.

Die unterschiedlichen Themen werden naturgemäß von den einzelnen Befragten ganz unterschiedlich bewertet. Es lassen sich aber typische Muster im Antwortverhalten erkennen, die auf bestimmte Merkmale der Befra-

gungsteilnehmer zurückzuführen sind. Die deutlichsten Unterschiede in den Bewertungen gehen auf die Fachzugehörigkeit zurück: Eine Chemikerin antwortet bspw. anders als eine Ingenieurin. Nur einen geringen Einfluss haben Faktoren wie das Alter oder das Geschlecht. In einigen Fragekomplexen ergeben sich Unterschiede je nach Antragsverhalten und -erfolg. Die Analysen differenzieren daher an einigen Stellen nach Viel-/Wenig-Antragstellenden bzw. erfolgreichen und weniger erfolgreichen Antragstellenden. Dabei wird jeweils eine Normierung in Hinsicht auf die Situation im Fach vorgenommen.

2 Antragsaktivität

Ein überraschend großer Anteil der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler stellt Drittmittelanträge bei Forschungsförderorganisationen (s. Abb. 1). Fast 90 Prozent der Befragten haben in den vergangenen fünf Jahren einen Antrag im Volumen von mindestens 25.000 Euro gestellt. Biologen (einschl. Agrarwissenschaftler) sind zu 99 Prozent antragsaktiv, dicht gefolgt von Chemikern und Physikern (98 Prozent). Selbst für die Geisteswissenschaften, die in der öffentlichen Diskussion häufig als wenig drittmittelaffin erscheinen, ermittelt die Erhebung eine Antragstellendenquote von 79 Prozent. Zwischen den verschiedenen Altersgruppen lassen sich deutliche Unterschiede in der Antragsaktivität beobachten. Während die 61- bis 65jährigen zu 17 Prozent in den letzten fünf Jahren keine Drittmittelanträge gestellt haben, die über 65jährigen Befragten gar zu 21 Prozent, trifft dies nur auf 7 Prozent der 41- bis 45jährigen zu. Die Altersgruppe mit dem größten Anteil (12 Prozent) an sehr antragsaktiven Forschenden ist diejenige der 51- bis 55jährigen.

Hauptadressat der Anträge ist für 73 Prozent der Befragten die DFG. DFG-interne Berechnungen, die auf einer Gegenüberstellung

² Über die Hälfte der Anträge in der Einzelförderung werden von Professorinnen und Professoren gestellt.

von Daten des Statistischen Bundesamtes zu Personal an Hochschulen und Daten aus der DFG-Antragsdatenbank fußen, zeigen, dass ca. zwei Drittel aller Wissenschaftler DFG-Kunden sind. Es ist also davon auszugehen, dass in der iFQ-Befragung DFG-Antragstellende leicht überrepräsentiert sind. Als Befund bleibt aber festzuhalten, dass Drittmittel und insbesondere Mittel der DFG einen hohen Stellenwert für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben. Als nächstwichtigste Drittmittelgeber folgen das BMBF (39 Prozent), nationale Stiftungen (30 Prozent) sowie die Europäische Kommission und die Industrie bzw. Wirtschaft mit jeweils ca. 28 Prozent (s. Abb. 2).

Die Befragten, die in den vergangenen fünf Jahren Anträge bei anderen Drittmittelgebern, nicht aber bei der DFG, gestellt haben (insgesamt ca. 10 Prozent der Befragten, 663 Personen), wurden nach Gründen gefragt, weshalb

sie keine DFG-Anträge gestellt haben. Als Hinderungsgründe werden am häufigsten der hohe Antragsaufwand (70 Prozent) und die geringen Bewilligungschancen (66 Prozent) genannt. Mit einigem Abstand benennen ca. 30 Prozent der Befragten mangelnde Erfahrung mit DFG-Verfahren. Die als zu lang empfundene Dauer des Begutachtungsverfahrens wird von 27 Prozent aller Nichtantragstellenden problematisiert. Knapp jeder fünfte Nichtantragsteller verweist auf schlechte Erfahrungen in der Vergangenheit oder befürchtet mangelnde Fairness in der Begutachtung.

In punkto Transparenz stellen die Befragten, die die DFG aus der Antragstellenden-Perspektive kennen, ihr ein sehr gutes Zeugnis aus. Über die Konditionen der Förderung, die Kriterien der Begutachtung und das Begutachtungs- und Entscheidungsverfahren fühlten sich die DFG-Antragsteller gut bis sehr gut

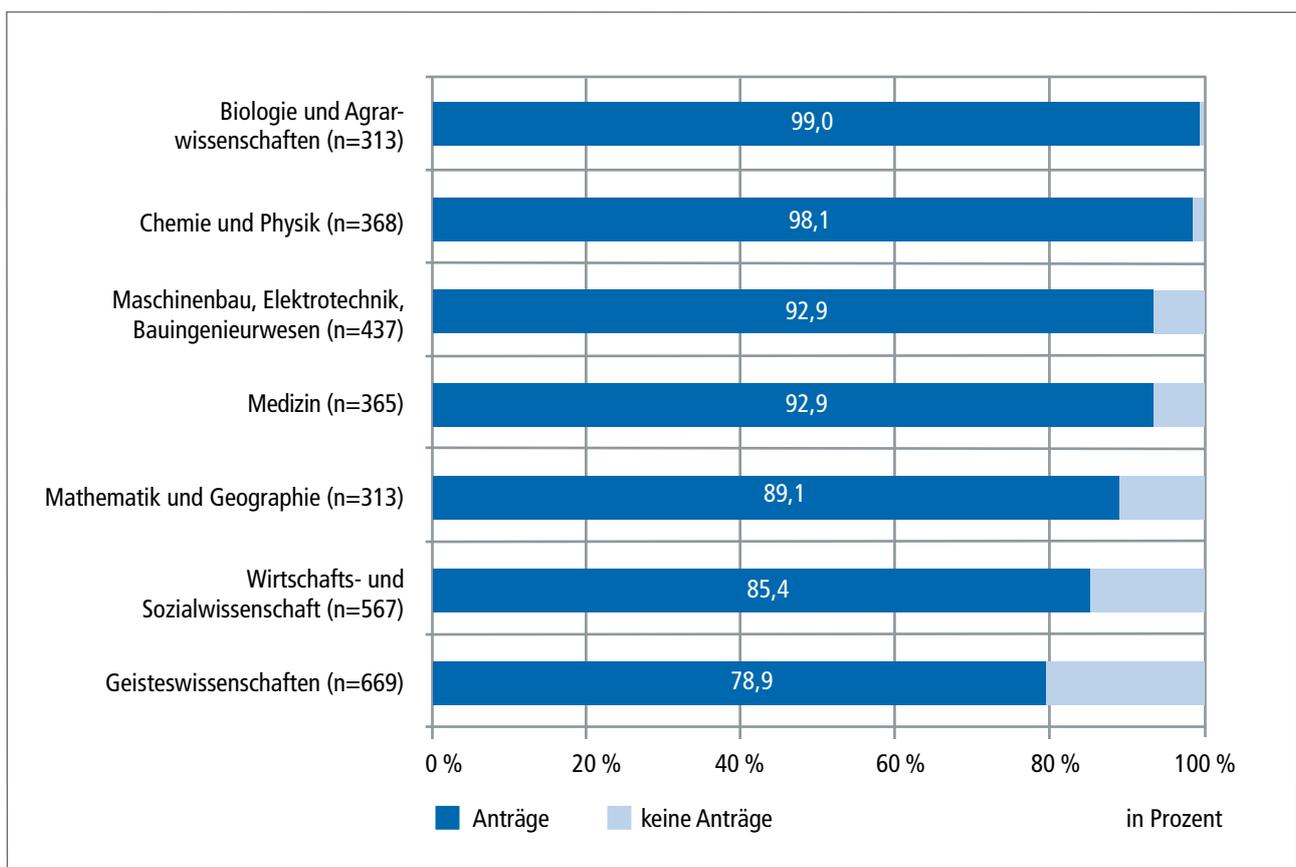


Abbildung 1

Antragstellung für Drittmittelprojekte in den letzten fünf Jahren nach Disziplin über 25.000 Euro, alle Fördermittelgeber, N = 3.032, Quelle: Böhmer et al. 2011

informiert – stärker als die Antragsteller der anderen Fördereinrichtungen. Wurde ein Antrag abgelehnt, erhielten 87 Prozent der DFG-Antragstellenden, mehr als bei jedem anderen Mittelgeber, eine schriftliche Begründung für die Ablehnung inklusive Gutachterhinweisen. Seit 2007 ist dies Policy der DFG.

Festzuhalten ist allerdings auch, dass die schriftlichen Begutachtungshinweise, mit denen die Ablehnungen von Anträgen begründet werden, von den meisten Antragstellenden eine eher negative Einschätzung erfahren. Die Beurteilungen werden – diese Aussage bezieht sich auf alle Mittelgeber – in der Tendenz als fachlich nicht korrekt empfunden, die Bewertungsmaßstäbe erscheinen nicht transparent, die Entscheidung nicht nachvollziehbar und die Anmerkungen nicht hilfreich.

3 Nutzen und Aufwand der Drittmittelforschung

Drittmittel sind heutzutage für viele Forschende eine wichtige Stütze ihrer Forschungstätigkeit. Die wichtigste Motivation, um Drittmittel einzuwerben, ist die Finanzierung von Mitarbeiterstellen. Knapp über 70 Prozent der Befragungsteilnehmerinnen und -teilnehmer geben an, dass sie ihre Forschungsagenda nur mit Hilfe von Drittmitteln durchführen können. In etwa gleichem Umfang verweisen Befragte darauf, die eingeworbenen Drittmittel zum Aufbau von Forschungsinfrastrukturen zu nutzen. Drittmittel haben jedoch auch indirekte Wirkungen, von denen die Forschenden profitieren; viele Forschenden bewerben sich darum, weil sie als „Reputations“-Währung gelten und ein „Kriterium für interne Mittelvergabe“ an Forschungseinrichtungen sind. Letzteres gilt besonders in der Medizin (ca. 55 Prozent insgesamt und 64 Prozent in der Medizin).

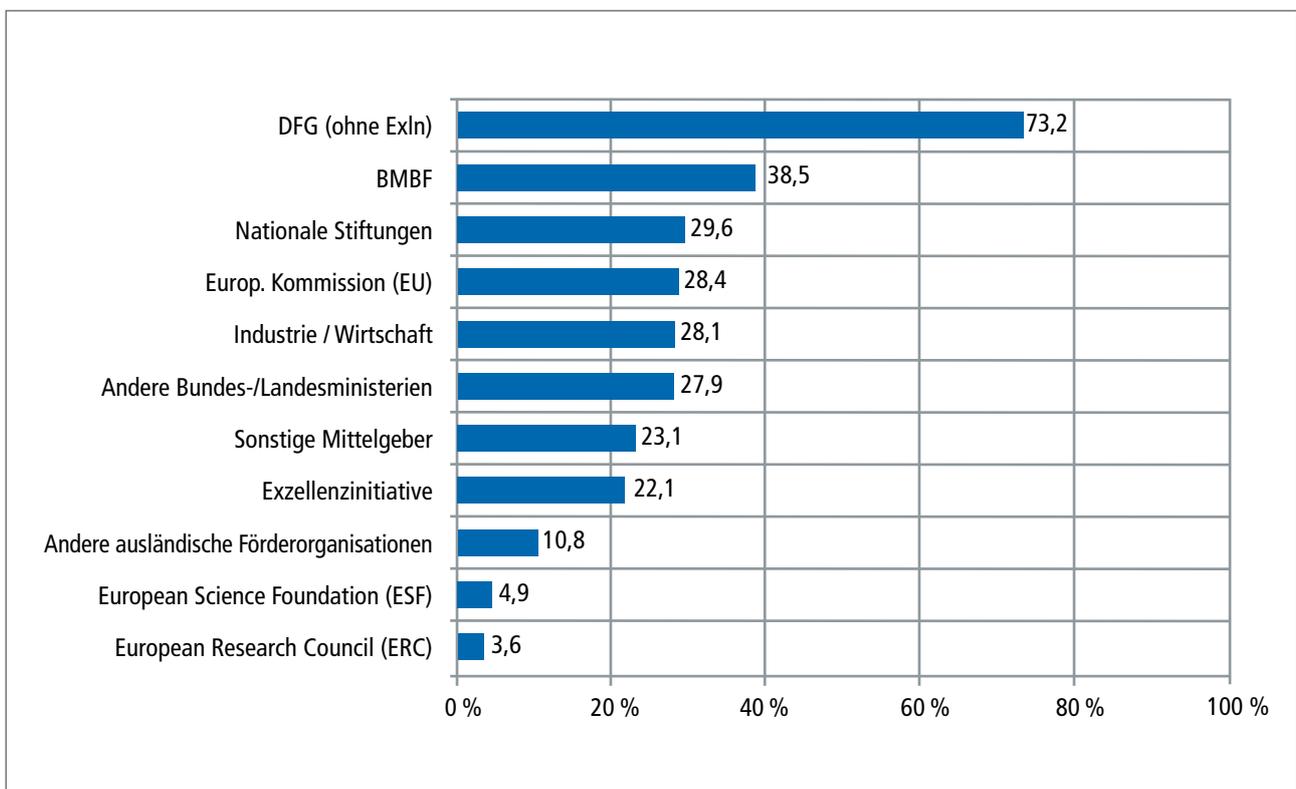


Abbildung 2

Antragstellung für Drittmittelprojekte in den letzten fünf Jahren nach Fördermittelgeber über 25.000 Euro, N = 3.131, Quelle: Böhmer et al. 2011

Etwa ein Drittel der Befragten verweist auf Verpflichtungen zur Einwerbung von Drittmitteln durch die Hochschulen. In den Ingenieurwissenschaften dienen Drittmittel auch zum Ausbau von Kontakten außerhalb der Hochschule.

Während die Fördermöglichkeiten als tendenziell gut (von 43 Prozent der Befragten) und das Verhältnis von Grundausstattung und Drittmittelprojekten als ausgewogen eingeschätzt werden, empfindet eine Mehrheit (61 Prozent) den Zwang Drittmittel einzuwerben als zu hoch. Der Druck zu publizieren und Leistungsanforderungen durch Evaluationen werden von 48 Prozent resp. 39 Prozent der Befragten ebenfalls als zu hoch angesehen.

Für Forschung (inkl. Publikationen und Vorträge) stehen Forschenden nach eigenen Angaben insgesamt 21,5 Prozent ihres Zeitbudgets zur Verfügung (s. Abb. 3). Doch auch die Einwerbung von Drittmitteln prägt für viele Forschende ihren Alltag. Hierfür verwenden sie ca. 9 Prozent ihrer Zeit. Etwa ebenso viel Zeit nimmt die Begutachtung von Ma-

nuskripten und Förderanträgen sowie Evaluationen in Anspruch. Die Begutachtungen beziehen sich vor allem auf Zeitschriftenartikel. Von den Befragten fertigten 90 Prozent innerhalb des letzten Jahres schriftliche Gutachten zu Manuskripten und 72 Prozent zu Anträgen für Drittmittelprojekte bei anderen Förderorganisationen als der DFG an. Für die DFG waren darüber hinaus über die Hälfte, nämlich 55 Prozent, als schriftliche Gutachter aktiv. Ca. 16 Prozent wirkten an mündlichen Gruppenbegutachtungen für die DFG mit, jeder Zehnte an mündlichen Begutachtungen für andere Fördermittelgeber. Nur ein Prozent der Befragten war überhaupt nicht in Begutachtungen involviert. Auch wenn Begutachtungen also einen großen Teil des Zeitbudgets ausmachen, geben zwei von drei Befragten an, Begutachtungsanfragen in der Regel oder immer nachzukommen. Hierin spiegelt sich die hohe Wertschätzung wider, die dem Gedanken der „Selbstverwaltung in der Wissenschaft“ zugemessen wird.

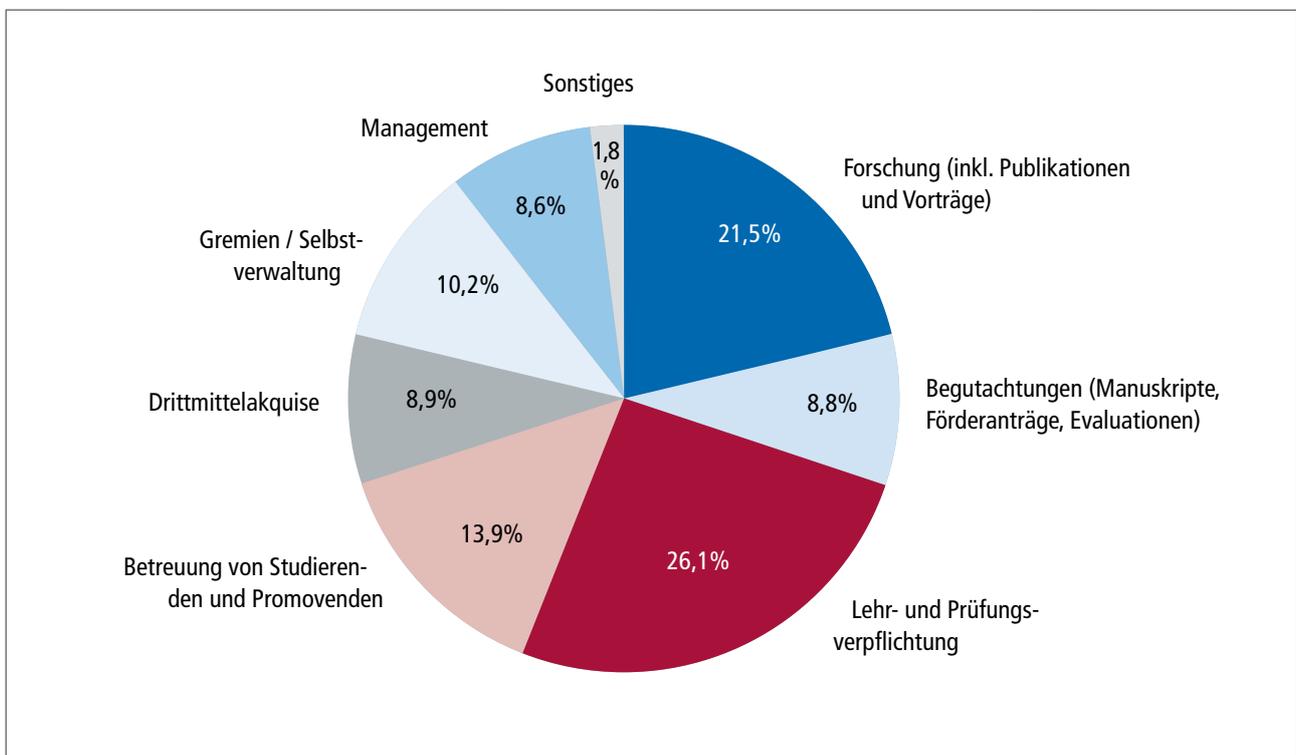


Abbildung 3
Verteilung der Arbeitszeit auf verschiedene Tätigkeiten im Jahresdurchschnitt
N = 2.607, Quelle: Böhmer et al. 2011

4 Aufgaben der DFG und wissenschaftspolitische Maßnahmen

Die zentrale Aufgabe der DFG ist die Förderung exzellenter Forschung. Im Rahmen dieses Grundauftrags und aus wissenschaftspolitischen Erwägungen heraus verfolgt sie spezifische Aufgaben und Ziele. Die Autorinnen und Autoren ermittelten, inwiefern die Befragten diese Aktivitäten als relevant erachten und wie sie die Leistungen der DFG auf den entsprechenden Gebieten bewerten.

Festzustellen ist zunächst, dass praktisch alle abgefragten Aufgaben von den Befragten als wichtig oder sehr wichtig betrachtet werden (s. Abb. 4). Als die vorrangige Aufgabe der DFG wird die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses erachtet. Unter den Befragten gaben 94 Prozent dies als wichtige oder sehr wichtige Aufgabe an. Knapp dahinter liegt die Vertretung der Interessen der Wissenschaft gegenüber der Politik (87 Prozent halten dies für

wichtig oder sehr wichtig) und die Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis (86 Prozent). Diesen Selbstverwaltungsaufgaben folgen die Funktion der Förderung nationaler und dann internationaler Forschungs Kooperationen. Von allen abgefragten Aufgaben wird als am wenigsten wichtig (von ca. einem Drittel als überhaupt nicht oder nicht wichtig) die Mitwirkung an der Exzellenzinitiative betrachtet.

Betrachtet man die Qualität bzw. Leistung der DFG bei den genannten Aufgaben, so wird ihr für die Mitwirkung an der Exzellenzinitiative gleichwohl ein besonders gutes Zeugnis ausgestellt. Gefragt wurden in diesem Frageblock nur diejenigen Befragungsteilnehmer, die die Aufgaben zuvor als wichtig oder sehr wichtig bewertet hatten. Die Sicherung der guten wissenschaftlichen Praxis gehört zu den Aufgaben, die sowohl als sehr wichtig als auch als sehr gut erfüllt bewertet wird. Kritischer wird die Leistung der DFG bei der Vertretung der Interessen der Wissenschaft gegenüber der Politik beurteilt. Diese ist zwar, wie oben an-

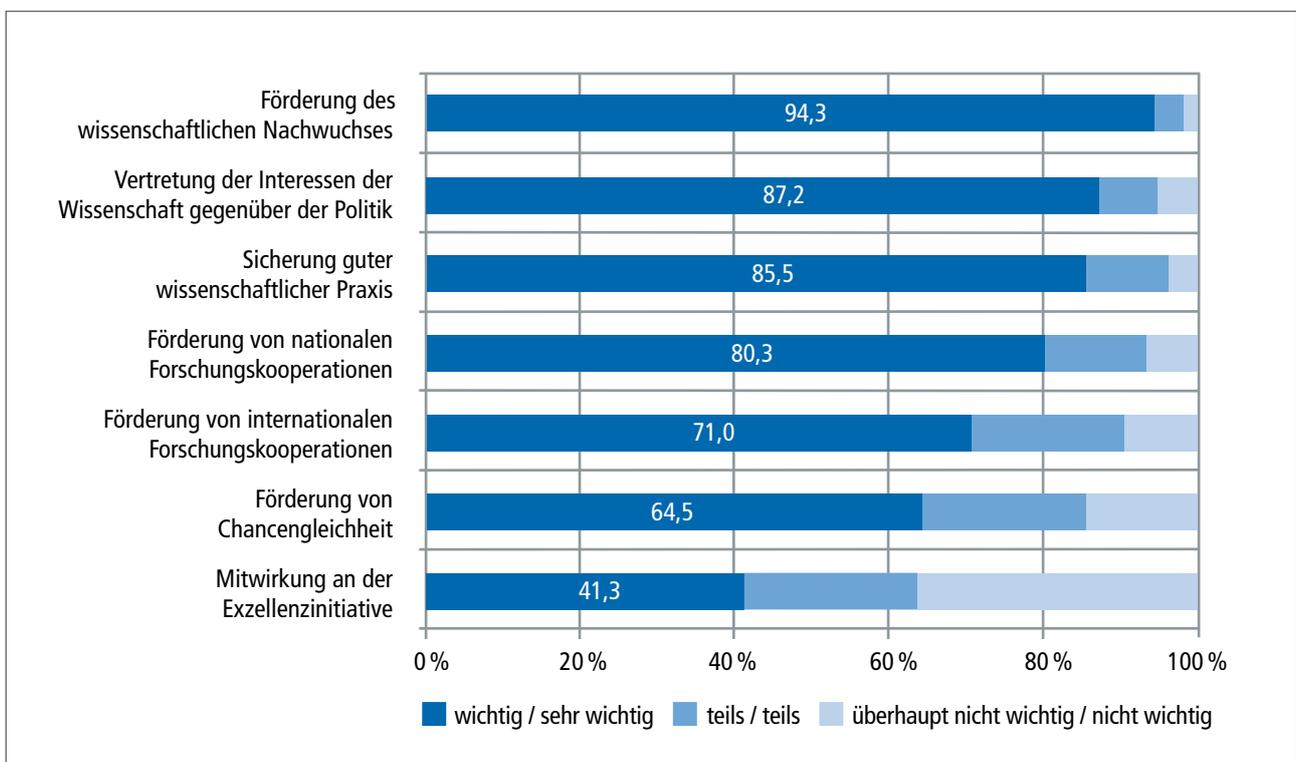


Abbildung 4

Wichtigkeit der Aufgaben der DFG

N = 2720-2751, Quelle: Böhmer et al. 2011

gegeben, wichtig, wird jedoch nur von knapp unter 40 Prozent als sehr gut oder gut erfüllt angesehen. Im Mittelfeld wird die Leistung der DFG bei der Politikberatung eingeschätzt.

Entsprechend der Befragungsergebnisse hat die DFG den Auftrag, als gestaltender Akteur in der deutschen Wissenschaftspolitik aufzutreten. Auch hier zeigt sich eine Unterstützung der DFG als „Stimme der Wissenschaft“, denn gleichzeitig wird der Einfluss wissenschaftspolitischer Schwerpunktsetzungen durch die Politik als eher zu hoch eingeschätzt. Trifft dies für alle wissenschaftspolitischen Reformen und Maßnahmen zu? Welche wissenschaftspolitischen Maßnahmen und Reformen werden allgemein, also unabhängig von den Aufgaben der DFG, von den Forschenden als besonders geeignet oder ungeeignet angesehen, um den Wissenschaftsstandort Deutschland zu stärken?

Das wichtigste Anliegen der Forschenden ist die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, konkret: verlässliche Karriereperspektiven. Während die allgemeinen Arbeits- und Forschungsbedingungen von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern aus Sicht der befragten Professorenschaft als durchaus befriedigend angesehen werden, wird insbesondere das Fehlen von (unbefristeten) Stellen für den wissenschaftlichen Nachwuchs problematisiert. Als weiteres wichtiges Instrument zur Stärkung des Wissenschaftsstandorts wird die Förderung der internationalen Zusammenarbeit sowie die aktive internationale Rekrutierung exzellenter Forscherinnen und Forscher angesehen. Exzellenzwettbewerbe, sowohl für die Lehre als auch für die Forschung, werden mehrheitlich kritisch gesehen (jeweils ca. 55 Prozent). Hier spiegelt sich eine in verschiedenen Antworten wiederkehrende Skepsis gegenüber nur kurz- bis mittelfristig angelegten Maßnahmen wieder. Die (demgegenüber dauerhafte) Stärkung der leistungsunabhängigen Grundfinanzierung wie auch eine stärkere Leistungsorientierung bei der Mittelvergabe werden als positiv bewertet. Zwar wird eine bes-

sere Vertretung der Wissenschaft in politischen Entscheidungsprozessen stark befürwortet; innerinstitutionell werden jedoch größere Partizipationsmöglichkeiten für Wissenschaftler in hochschulpolitische Entscheidungen nur leicht positiv und die Verstärkung des Hochschulmanagements klar negativ gesehen.

Während die meisten der vorgeschlagenen wissenschaftspolitischen Maßnahmen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern unterschiedlicher Fachrichtungen recht ähnlich bewertet werden, zeigen sich jedoch auch einige disziplinäre Unterschiede. So lehnen bspw. Forschende der Chemie und Physik sowie Biologie und Agrarwissenschaften die stärkere Förderung gesellschaftlich und ökonomisch relevanter Forschung besonders stark ab, während Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den Ingenieurwissenschaften und den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften dem neutral gegenüberstehen. Exzellenzwettbewerbe für die Forschung, die mehrheitlich als ungeeignet für die Stärkung des Wissenschaftsstandorts Deutschland gesehen werden, sind aus Perspektive von Medizinerinnen und Medizinern weder geeignet noch ungeeignet. Die Medizinerinnen und Mediziner sind ebenso wie Ingenieure für eine stärkere Förderung der Zusammenarbeit zwischen universitärer und außeruniversitärer Forschung, die von anderen Disziplinen im Durchschnitt weder negativ noch positiv bewertet wird. Ein kontroverses Thema scheint die Ausdehnung der strukturierten Doktorandenbetreuung zu sein. Hier reicht die Spannweite der Meinungen von einer Befürwortung durch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der Medizin zu einer Ablehnung durch Forschende der Chemie und Physik und der Ingenieurwissenschaften.

Im Detail zeigt sich also ein differenziertes Meinungsbild zu den verschiedenen wissenschaftspolitischen Maßnahmen je nach Wissenschaftsbereich. Wenige Unterschiede zeigen sich bei diesen Fragen zwischen Frauen und Männern und unterschiedlichen Altersgruppen.

5 Zusammenfassung und Ausblick

Die Ergebnisse erzeugen ein umfassendes Bild der Forschungsbedingungen in Deutschland: Drittmittelgeförderte Forschung spielt darin inzwischen für die große Mehrheit der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler eine wichtige Rolle. Der DFG als größte Förderinstitution für Grundlagenforschung kommt dabei eine besondere Bedeutung zu, die die Befragten auch mit konkreten Erwartungen verbinden. Gleichzeitig zeigen sie auch eine hohe Zufriedenheit sowohl mit den Verfahren als auch mit der Aufgabenerfüllung der DFG.

Aus ihrer jeweiligen disziplinären Perspektive äußerten sich die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern im Rahmen der Befragung zu einer Reihe von forschungspolitischen Themen. Dabei zeigen sich bis auf einzelne Ausnahmen bei den meisten Themen große Übereinstimmungen in der Einschätzung aus Sicht der unterschiedlichen Disziplinen. In anderen Themenfeldern der Befragung, in denen es bspw. um geeignete Förderformate bzw. Kooperationsverhalten geht, zeigen sich deutlicher die unterschiedlichen Fachkulturen und Arbeitsbedingungen in den Disziplinen.

Die DFG hat eine Stellungnahme zu den Ergebnissen der Wissenschaftlerinnen- und Wissenschaftler-Befragung veröffentlicht, in der auch einige Schlussfolgerungen aus den Befunden beschrieben werden³. Die DFG hat sich von einer Fördereinrichtung einer kleinen Gruppe von Spitzenwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern „zu einer unentbehrlichen Wettbewerbsinstanz für eine große Mehrheit von Hochschullehrerinnen und -lehrern und einer Stimme der Wissenschaft in einem pluralistischen System“ gewandelt. Jenseits ihrer zentralen Aufgabe der Förderung themenoffener Forschung von Einzelvorhaben und Kooperationen erhält sie auch Unterstützung

für die Wahrnehmung ihrer wissenschaftspolitischen Aufgaben als Stimme der deutschen Wissenschaft. Die Ergebnisse der Befragung bieten darüber hinaus eine wichtige empirische Grundlage für die Beratungen innerhalb der DFG-Gremien zu einzelnen Themenbereichen. So sind bspw. die Förderung risikoreicher Forschung oder die Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis hochaktuelle Themen, zu deren Diskussion die Befragung eine wichtige Hilfeleistung leistet. Die jeweilige Situation und die Bedürfnisse der unterschiedlichen Disziplinen sind dabei zu berücksichtigen.

Die Ergebnisse der Befragung bieten sich auch dafür an, andere Analysen der DFG zu spiegeln und zu erweitern. Die DFG-eigenen Auswertungen zur Beanspruchung von Gutachterinnen und Gutachtern (Reinhardt 2009) können so bspw. in das Verhältnis zur Gesamtbelastung durch Begutachtungen gesetzt werden. Der Beitrag der wettbewerblichen Forschungsförderung zur Strukturbildung an Universitäten, der Gegenstand der Analysen des Förder-Rankings der DFG (Bovelet und Güdler 2009) ist, wird im Rahmen dieser Befragung durch die Sicht der individuellen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gespiegelt. Dies bietet Anlass, die institutionelle und disziplinäre Verteilung der Drittmittel in noch größerer Detailtiefe zu untersuchen. So wird deutlich, an welchen Standorten und in welchen Disziplinen Drittmittel stärker als anderswo den Forschungsalltag prägen.

Einen besonderen Wert hat die Befragung darüber hinaus für andere Studien, in denen die DFG die Wirkungen ihres Förderhandelns untersuchen lässt. Sie schafft Querverbindungen zu vergangenen und aktuellen Befragungen, die sich auf konkrete Förderprogramme beziehen, z.B. die Evaluation der Exzellenzinitiative, die Evaluation der SFB-Transregio (Geyer et al. 2009) und die Evaluation der Sondersammelgebiete (Astor et al. 2011). Ebenso ergänzt die Befragung bspw. beim Themenfeld Chancengleichheit bei der Antragstellung

³ http://www.dfg.de/dfg_profil/evaluation_statistik/programm_evaluation/studien/studie_wissenschaftler_befragung_2010/index.html

der DFG, das bisher vornehmlich auf Basis von Antragsdaten bearbeitet wurde (Hinz et al. 2008, Auspurg und Hinz 2010), die Perspektive der Einstellungen und Wertungen der Betroffenen.

Schlussendlich besteht der besondere Wert der Befragung für die DFG als zentraler Selbstverwaltungsorganisation der Wissenschaft darin, dass die Forschenden sich hier ganz direkt äußerten. Entstanden ist ein umfangreiches quantitatives Bild der Forschung in Deutschland, das qualitativ ergänzt wird durch die rege Nutzung der offenen Antwortmöglichkeiten.

6 Literatur

Astor, Michael, Georg Klose, Susanne Heinzmann und Daniel Riesenberg (2011): Evaluierung des DFG-geförderten Systems der Sonder-sammelgebiete. Bonn.

Auspurg, Katrin und Thomas Hinz (2010): Antragsaktivitäten und Förderchancen von Wissenschaftlerinnen bei Einzelanträgen auf DFG-Einzelförderung im Zeitraum 2005-2008.

http://www.dfg.de/dfg_profil/evaluation_statistik/programm_evaluation/studien/studie_wissenschaftlerinnen_2005_2008/index.html

Böhmer, Susan, Jörg Neufeld, Sybille Hinze, Christian Klode, Stefan Hornbostel (2011): Wissenschaftler-Befragung 2010: Forschungsbedingungen von Professorinnen und Professoren an deutschen Universitäten. iFQ-Working Paper No. 8.

Bovelet, Daniel und Jürgen Güdler (2009): Förder-Ranking 2009. Weinheim, Wiley-VCH.

DFG (2009): Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler in DFG-geförderten Projekten. Rekrutierung, Erfahrungen und Perspektiven. http://www.dfg.de/dfg_profil/evaluation_statistik/programm_evaluation/studien/studie_wissenschaftler_befragung/index.html

DFG (2011): Stellungnahme zur Wissenschaftlerinnen- und Wissenschaftlerbefragung.

http://www.dfg.de/dfg_profil/evaluation_statistik/programm_evaluation/studien/studie_wissenschaftler_befragung_2010/index.html

Anton Geyer, Erik Arnold, Barbara Good, Leonhard Jörg (2009): Evaluation des DFG-Förderprogramms SFB/Transregio, Bonn.

Hinz, Thomas, Findeisen, Ina und Katrin Auspurg (2008): Wissenschaftlerinnen in der DFG. Antragsaktivitäten, Förderchancen und Funktionen (1991-2004), Weinheim, Wiley-VCH.

Reinhardt, Anke (2009): Gutachterinnen und Gutachter in der DFG – Begutachtungen und Demografie. DFG infobrief 2/2009.

http://www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/evaluation_statistik/programm_evaluation/ib02_2009.pdf

DFG infobrief

Impressum

Ausgabe 3.11

Der DFG infobrief wird herausgegeben von der Gruppe Informationsmanagement der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), Bonn.

Ansprechpartner

Dr. Jürgen Güdler
Kennedyallee 40, 53175 Bonn
juergen.guedler@dfg.de
Telefon: +49 228 885-2649

Downloadadresse:

http://www.dfg.de/dfg_profil/evaluation_statistik/programm_evaluation/dfg_infobrief/index.html

Grundlayout: besscom, Berlin; Tim Wübben, DFG
Gestaltung: Designbureau Pi Heinz, Köln